

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 12. Juni 1897.

Berliner Bureau: Berlin W., Spandauerstraße 3.

Deutsches Reich.

\* Am Donnerstag Abend 7 Uhr nahm der Kaiser die Meldung des Contre-Admirals Tripitz entgegen.

\* Die Gründung eines deutschen Krieger-Verbandes, welcher alle deutschen Kriegervereine umfassen soll, wird jetzt in leitenden Kreisen befürwortet.

\* Der Aufklärung bedürftig. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht augenblicklich eine hienographische Beschreibung des Tauch-Processes.

\* Erklärt mit Graf Cernius. Ganz was Besondere hat die „Post“ in „Paris“ herausgegeben.

\* Die „Allg. Ztg.“ erklärt gegenüber den Ausfällen des Herrn v. Tausch im Proceß Tausch-Vishow.

\* In künftigen Wahlen. Aus einer Nachrechnung über die Spindelverrechnung in Oberlandesgerichtsbezirk Kiel.

\* Das U.S. Wie das „B. Z.“ meldet, hat der Polizeipräsident von Berlin Herr v. Windheim am Freitag an den Vorstand des Vereins der Berliner Gewerbetreibenden und Produzentenänderer C. Pincus folgende Verfügung erlassen.

\* Ein neues Schildbürgerfährchen. Das allerdings einen tief bedauerlichen Hintergrund hat, hat sich wieder einmal der Wohlthät. Magistrat der Stadt Berlin geleistet.

\* Ein freiwiliges Geldstück wird aus Stargard gemeldet. Gestern fand daselbst, wie bereits gemeldet, die Landtagsversammlung für den Kreis Stargard statt.

Bischöfe Dr. Rehner in Pöplitz und Dr. Thiel in Frauenburg ihre besonderen Erfahrungen haben. Am 28. Februar d. J. faßte das Abgeordnetenhaus diese Wahl. Es mußten nämlich 77 Ersatzmännern...

\* Die Vertheilung der Sozialdemokraten an den nächsten Landtagswahlen in Preußen ist, wenn auch wahrscheinlich, doch nicht fest zu bestimmen.

Parlamentarisches.

Das Herrenhaus hat seine nächste Sitzung befristet auf den 23. Juni anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen in der 2. Sitzung Berichte von geringer Bedeutung.

Frankreich.

hat gestern eine Gratulationsbesprechung an das Jarenpaar gefunden, in welchem er Wünsche für die Gesundheit der Kaiserin und des Kindes ausspricht.

England.

Das amtliche Programm des Festzuges aus Anlaß der Jubelfeier am 22. Juni wird jetzt veröffentlicht. Der Zug bewegt sich in zwei Abtheilungen von Buckinghampalast nach der St. Pauls-Kathedrale.

Ueberfall einer indischen Truppe an der afghanischen Grenze. Nach einer Meldung aus Simla wurde eine 800 Mann

starke Abtheilung indischer Truppen in der Nähe der afghanischen Grenze von Eingeborenen, welche dem Malakflamme angehören, während der Mittagsruhe überfallen.

Amerika.

Konflikt zwischen Uruguay und Argentinien. Wie eine dem New York Herald aus Buenos Aires zugegangene Depesche meldet, soll an der argentinischen Küste das uruguayische Kanonenboot „Suarez“ eine Streitmacht gelandet haben.

Die Friedensverhandlungen zwischen der Hofe und Griechenland.

sehen scheinbar nach dem alten Frieden. Nach Meldungen aus Paris wird in den dortigen diplomatischen Kreisen die ungünstige Auffassung, die sich hier und da bezüglich des Ganges der Friedensverhandlungen in Konstantinopel kundgethan hat, geteilt.

Nach einem konstantinopler Telegramm der Morning Post vom 9. Juni glaubt man, Demof. Balsha werde in der nächsten Sitzung der Friedens-Unterhändler folgende Vorschläge vorlegen: Die Türkei beläßt den Griechen die Befestigung in mehreren Punkten, verlangt aber die Ernennung von Experten zur Ermüdung dieser Frage.

Wiener diplomatische Kreise bestätigen, daß die Friedensverhandlungen in ein günstiges Stadium getreten sind. Der Sultan soll sich sehr nachgiebig zeigen und bereits in die Befestigung von Thessalien einwilligt haben.

Das Land der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Die Anzahl seiner Original-Handschriften ist nur mit beachtlicher Genauigkeit zu ermitteln.

\* Eisenburg, 10. Juni. (Liededrama.) Der Solbat Otto Liebmann, der, wie wir f. H. meldeten, am Dienstag früh seine Geliebte Maria Wagner erschoss, ist heute seinen Wunden erlegen.

\* Magdeburg, 11. Juni. (Sommerfest des Evangelischen Bundes.) Am Montag, den 14. Juni wird außer dem Vater Charles Schmitt, der bereits in Magdeburg anwesend ist, der Sohn des bekannten weltlich-wissenschaftlichen Schriftstellers, Pastor Karl Schmitt aus Ercdorf, der mit den Verhältnissen in der Diözese sehr vertraut ist, eine Ansprache an die Versammlung in Friedrichs-Concertsaal-Garten halten.

\* Stahlfeld, 10. Juni. (Wasser-Verordnung.) Nachdem die Anstaltsarbeiten beendet, ist die Stadt zur Zeit wieder reichlich mit Trinkwasser aus den Bohrlöchern bei Wöhrde versorgt.

\* Stahlfeld, 10. Juni. (Wegensicherung.) Die vom amtierenden Schurarchitekten wegen Wagens zum Ende verurtheilte Arbeiterfrau Johanne Gassal aus Baumgarten ist von Kaiser zu lebenslänglicher Hausarrest verurtheilt und in die Gefängnis-Strafanstalt gebracht worden.

\* Der Streit der heiligen Zimmerer ist mit dem Ende gegangen, nachdem ein Kompromiß zwischen den Parteien erzielt wurde. Demnach errichten die Zimmerer eine jährliche Arbeitszeit und eine 18prozentige Lohn-erhöhung, was einen Stundenlohn von 26 Bogen 36 Pfennigen gleichkommt.

Die Maurer feiern noch, doch dürfte auch hier die Arbeitseinstellung bald ihr Ende erreichen.

Vertical text on the left margin containing various numbers and small fragments.

Vertical text on the right margin containing various numbers and small fragments.



Ob. Chm. Rep. durch...

Die Steigerung der Qualität ihrer Produkte, indem der Ertrag an Milch...

Die verschiedenen Klassen auf Grund ihrer mehrjährigen Erfahrungen...

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Weiteren Nachrichten auf Grund der Berichte der deutschen...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Waren- und Produktberichte.

Table with 4 columns: Location, Date, Value, Unit. Includes entries for Berlin, Hamburg, etc.

Table with 4 columns: Location, Date, Value, Unit. Includes entries for Berlin, Hamburg, etc.

Table with 4 columns: Location, Date, Value, Unit. Includes entries for Berlin, Hamburg, etc.

Die Steigerung der Qualität ihrer Produkte, indem der Ertrag an Milch...

Die verschiedenen Klassen auf Grund ihrer mehrjährigen Erfahrungen...

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über Butter und Schmalz...

Butter: Wie gewöhnlich nach einem feste, war auch in dieser...

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Preisstellung...

Table with 4 columns: Item, Price, Item, Price. Lists various goods and their prices.

der von der händigen Reputation geprüften Notirungs-Kommission...

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Bermischte Nachrichten.

Die deutsche Brennweizenanfuhr zeigt in diesem Jahre...

Der Schluss des Marktes ist ruhiger.

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Warenberichte.

Preisnotirung für Getreide in Berlin...

Der Schluss des Marktes ist ruhiger.

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...

Gewinnfähigkeitsbericht.

Dem in der heutigen IV. Generalversammlung...

Der Schluss des Marktes ist ruhiger.

Die 25-26, 11a. 23-24, Mühe Ja. 25-26, 11a. 23-24...





### Trilby.

(Nachdruck verboten.)

Roman von George du Maurier.

Deutsch von Marg. Jacobi.

20)

„Eine Dame?“ wiederholte Taffy; „ja, wiſſen Sie — es fragt ſich nur, was man darunter verſteht; hier iſt Alles ſo — ſo — ganz anders. Ihr Vater war, glaube ich, ein gebildeter Mann — hatte in Cambridge ſtudirt — ein Prediger — er wurde vom Mißgeſchick verfolgt, wenn ich nicht irre — auch war er, fürchte ich, etwas dem Trunk ergeben, und es wollte ihm nichts glücken. Seit ſechs oder ſieben Jahren iſt er todt.“

„Und ihre Mutter?“

„Von ihrer Mutter weiß ich wirklich ſehr wenig, außer daß ſie ſehr hübſch gemeſen iſt. Sie war, glaube ich, aus niedrigerem Stande, als ihr Gatte. Sie iſt auch todt; bald nach ihm geſtorben.“

„Was iſt denn das Fräulein? Vielleicht engliſche Erziehlerin oder dergleichen? Siebt ſie Unterricht?“

„O nein, nein — nichts der Art,“ ſagte Taffy. Inwendig aber fügte er hinzu: „Dieſer Laird, dieſer feige, hinterliſtige Schotte, dieſer Schleiher — mich ſo allein in der Paſche ſtecken zu laſſen!“

„Dann hat ſie wohl Vermögen — eigene Mittel für ihren Unterhalt?“

„Oh — nicht daß ich wüßte; ich glaube, ſie hat gar keine.“

„Aber was iſt ſie denn? Offenlich doch wenigſtens etwas Anſtändiges!“

„Augenblicklich iſt ſie — blanchisseuse de fin — das gilt hier für ein ſehr anſtändiges Gewerbe.“

„Was? — Iſt das nicht daſſelbe wie eine Wäſcherin?“

„Nun, doch wohl nicht ganz daſſelbe; — de fin, wiſſen Sie; hier in Paris ſieht man eben die Sachen ſo ſehr anders an. Ich glaube, Sie würden nicht finden, daß ſie einer Wäſcherin gleicht — dem Ausſehen nach.“

„Iſt ſie denn ſo hübſch?“

„O ja, ungewöhnlich hübſch; das kann man wohl ſagen — ſehr ſchön ſogar. Hierüber iſt wenigſtens nicht der geringſte Zweifel.“

„Und von unbeſcholtenem Ruf?“

Taffy wurde roth und ſchwiegte wie bei ſeinen Turnübungen; ſein Geſicht drückte die kläglichſte Verlegenheit aus — und er ſchwieg.

Ein Blick voll des unbeſchreiblichſten Jammers traf ihn aus den beſorgten Mutteraugen, die hange auf ihn gerichtet waren. Nach einer kurzen, höchſt peinlichen Stille ſagte ſie:

„O, Herr Wynne — können Sie mir keine Antwort geben?“

„Beſte Frau Bagot — Sie bringen mich in eine ſchreckliche Lage! Ich — ich liebe Ihren Sohn wie meinen eigenen Bruder. Seine Verlobung iſt mir eine vollkommene — ſehr ſchmerzliche Ueberräſchung. Ich habe wohl an mancherlei Möglichkeiten gedacht — nur an das nicht! Ihnen kann und darf ich nicht ver-

hehlen, daß die Heirath für Ihren Sohn durchaus nicht wünſchenswerth wäre — in den Augen der Welt nämlich — obgleich wir, ſowohl ich als mein Freund Mc. Miſter, die aufrichtigſte wärmſte Hochachtung für die arme Trilby O'Ferrall hegen — ja ich kann wohl ſagen, große Bewunderung, Zuneigung und Verehrung. Sie war früher Modell.“

„Modell, Herr Wynne? Was für ein Modell — es giebt natürlich Modelle der verſchiedenſten Art.“

„Nun, ein Modell von jeder Art, in jedem Sinne des Wortes. Für den Kopf, die Hände, die Füße, für Alles.“

„Doch nicht — die Figur?“

„Nun ja — auch das.“

„O mein Gott! mein Gott! —“ Frau Bagot war aufgesprungen; ſie ſchritt jetzt in der entſetzlichſten Gemüthsbewegung im Atelier auf und ab. Der Schwager folgte und hat ſie, ſich zu faſſen — aber ſie hörte nicht auf ihn.

„O Herr Wynne, Herr Wynne, wenn Sie nur wüßten, wie ſehr mein Sohn mir ans Herz gewachſen iſt — wie er unſer Alles iſt — von jeher. Noch nie im Leben haben wir ihn von uns gelaffen, bis er hierher kam in dieſe gottloſe, verruchte Stadt. Mein ſeligter Mann wollte nicht zugeben, daß er eine Schule beſuchte, aus Furcht, er möchte dort Dinge lernen, die ihm ſchaden könnten. Mein Sohn war ſo reinen Herzens, ſo unſchuldig wie ein junges Mädchen; ich konnte mich unbedingt auf ihn verlaſſen — und deshalb gab ich auch endlich nach, als er nach Paris wollte. O ich thörliche Mutter! Ich hätte ihn nicht allein laſſen ſollen an dieſem verderbten Ort; ich hätte bei ihm bleiben müſſen, ich arme, arme Thörin! . . .

„Er weigert ſich ſogar, uns zu ſehen — mich, ſeine Mutter, und ſeinen Onkel! Im Hotel habe ich einen Brief von ihm gefunden, in dem er ſagt, er habe Paris verlaſſen — ich weiß nicht einmal, wo er jetzt iſt! . . . Könnte nicht einer von Ihnen — Sie ſelbſt, Herr Wynne, oder Herr Mc. Miſter — irgend etwas verſuchen, um dieſen Jammer, dieſes Elend abzuwenden? — Sie glauben nicht, wie lieb er Sie Beide hat — Sie ſollten nur ſeine Briefe an mich und meine Tochter leſen — die ſind immer ganz voll von Ihnen.“

„Verlaſſen Sie ſich darauf, Frau Bagot, daß Mc. Miſter und ich Alles thun werden, was in unſerer Macht ſteht. Aber jeder Verſuch, Ihren Sohn zu beeinflussen, wäre ganz umſonſt, davon bin ich überzeugt. Sie iſt es, an die wir uns wenden müſſen.“

„O, Herr Wynne, was ſoll das nützen! Eine Wäſcherin — ein Modell — und der Himmel weiß was ſonſt noch — der ein ſolches Glück in den Schooß fällt!“

„Sie kennen ſie nicht, Frau Bagot. Was ſie auch geweſen ſein mag — es wird Ihnen ſeltſam vorkommen — mir ſelbſt erſcheint es wunderbar — aber — bei meiner Ehre — ich halte ſie für das beſte, ſelbſtloſeſte Geſchöpf, das ich kenne, für das treueſte.“

„Ah! Sie muß ſehr ſchön ſein — das iſt mir jetzt ganz klar!“

„Sie hat eine schöne Seele, Frau Bagot — mögen Sie es glauben oder nicht. An diese will ich mich wenden, als der Freund Ihres Sohnes, dem sein Wohl am Herzen liegt. Ich nehme gewiß großen Antheil an der augenblicklichen Bekümmerniß Ihres Mutterherzens, aber doch gestehe ich, daß ich noch weit mehr Gram und Schmerz empfinde, wenn ich an sie denke.“

„Ist es möglich! Sie thut Ihnen leid, wenn sie meinen Sohn heirathet!“

„Das nicht — sondern wenn sie auf die Heirath verzichtet. Ich kann mich vielleicht irren — aber ein inneres Gefühl sagt mir, daß sie es thun wird.“

„Das ist doch sehr unwahrscheinlich.“

„Ich will thun, was ich kann, es dahin zu bringen. Bei meinem felsenfesten Vertrauen auf ihre selbstlose Herzensgüte und bei der leidenschaftlichen Liebe, die sie zu Ihrem Sohne gefast hat —“

„Woher wissen Sie denn, daß sie ihn so leidenschaftlich liebt?“

„Mc. Allister und ich haben es längst geahnt, obgleich wir nicht glaubten, daß es diesen Ausgang nehmen würde. Vor Allem sollten Sie sie erst einmal selbst sehen; Sie würden einen ganz anderen Begriff von ihr bekommen; ich sage Ihnen, Sie würden sich verwundern.“

Frau Bagot guckte die Achseln und einige Minuten vergingen unter tiefem Schweigen.

Da erscholl, gerade wie in einem Theaterstück, Trilbys Ruf: „Die Milch ist da!“ vor der Thür. Sie erschien in dem kleinen Vorzimmer, wollte sich jedoch gleich wieder entfernen, als sie die Fremden gewahrte. Im Grisettenanzug, ihrem Sonntagskleid und dem hübschen weißen Häubchen nahm sie sich sehr vortheilhaft aus.

„Kommen Sie herein, Trilby!“ rief Taffy. Und Trilby trat in das Atelier.

Sobald sie Frau Bagots Gesicht sah, stand sie still, in aufrechter Haltung, die Schultern leicht in die Höhe gezogen, freibleich, mit großen, angstvoll blickenden Augen — eine rührende, schöne und vornehme Erscheinung, trotz ihrer einfachen Kleidung.

Die kleine Dame stand auf und trat dicht an sie heran; sie mußte ordentlich zu ihr hinaufsehen. Trilby athmete schwer.

Endlich sagte Frau Bagot:

„Sie sind Miß Trilby O'Ferrall, nicht wahr?“

„O ja, ja — ich bin Trilby O'Ferrall; und Sie sind Frau Bagot, das sehe ich gleich!“

Ihre volle, tiefe, weiche Stimme hatte einen neuen, ungewohnten Klang angenommen; sie war so tieftraurig, so herzbeugend und paßte so wunderbar zu ihrem ganzen Aussehen und der Lage der Dinge, daß es Taffy kalt den Rücken hinunterrieselte und er fühlte, wie ihm das Blut in den Adern erstarrte.

„Ja freilich — Sie sind schön — sehr, sehr schön — darüber ist kein Zweifel. Und Sie wünschen meinen Sohn zu heirathen?“

„Ich habe es ihm neunzehnmal abgeschlagen — um feinetwillen; er kann Ihnen das selber sagen. Ich bin keine passende Frau für ihn, das weiß ich. Weihnachten machte er mir seinen Antrag zum zwanzigsten Mal und schwor, er würde Paris am nächsten Morgen auf immer verlassen, wenn ich nicht einwilligte. Ich hatte nicht den Muth — es ging über meine Kräfte — und da — — Es war ein furchtbarer Irrthum!“

„Lieben Sie ihn denn so sehr?“

„Ob ich ihn liebe? — Thun Sie es denn nicht auch?“

„Ich bin seine Mutter, mein gutes Kind.“

Hierauf fand Trilby offenbar nichts zu erwidern.

„Sie haben eben selbst gesagt, daß Sie nicht die richtige Frau für meinen Sohn wären. Wenn Sie ihn denn so lieb haben, werden Sie ihn doch nicht heirathen wollen, um ihn in den Staub zu ziehen, ins Verderben zu stürzen, sein Fortkommen in der Welt zu hindern, ihn von seiner Schwester, seiner Familie, seinen Freunden zu trennen?“

Trilbys schmerzgefüllte Blicke suchten Taffys kummervolle Augen. „Und wird das wirklich Alles daraus entstehen, Taffy?“ fragte sie.

„O Trilby, es geht so Vieles verkehrt auf dieser Welt und läßt sich nicht wieder gut machen. Ich fürchte, es wird wohl so sein. Es thut mir ganz unbeschreiblich leid — aber belügen kann ich Sie doch auch nicht.“

„O nein, Taffy; ich weiß, Sie lügen nicht.“

Trilby zitterte so heftig, daß Taffy sie bat, sich zu setzen, aber das wollte sie nicht. In schrecklicher Angst und athemloser Spannung — beinahe stehend, sah Frau Bagot ihr ins Gesicht.

Da reichte ihr Trilby mit freundlicher Miene ihre bebende Hand. „Leben Sie wohl! Ich werde Ihren Sohn nicht heirathen, das verspreche ich Ihnen. Ich will ihn nie wiedersehen!“

Frau Bagot ergriff die ausgestreckte Hand, drückte sie und wollte sie küssen: „Gehen Sie noch nicht fort, Sie liebes, gutes Mädchen; ich möchte noch mit Ihnen sprechen, möchte Ihnen sagen, wie tief ich fühle, was —“

„Leben Sie wohl,“ wiederholte Trilby, machte ihre Hand los und verließ rasch das Zimmer.

Frau Bagot schien ganz betroffen und nur halb zufrieden mit ihrem schnellen Triumph.

„Die Frau Ihres Sohnes wird sie nicht werden,“ sagte Taffy. „Ich wünschte nur zu Gott, daß sie mich heirathen wollte!“

„O Herr Bynne!“ rief Frau Bagot, in Thränen ausbrechend.

Der Prediger hustete, räusperte sich und sagte mit einem etwas spöttischen Lächeln: „Nun, wenn das sich einrichten ließe — das Fräulein würde schwerlich Widerspruch erheben (er machte Taffy eine schmeichelhafte Verbeugung), so wäre es ja für alle Theile höchst wünschenswerth.“

„Es ist außerordentlich gütig von Ihnen, werther Herr,“ versetzte Taffy, „daß Sie sich so für meine bescheidenen Angelegenheiten interessieren. Sehen Sie — ich bin kein großes Genie wie Ihr Neffe, und was ich mit meinem Leben anfangen, kümmert Niemand viel, außer mich selbst. Aber ich kann Sie versichern — hätte Trilby mir ihr Herz zugewandt wie ihm — ich würde mit Freuden mein Geschick lebenslang mit dem ihrigen verbinden. Sie ist Eine unter Tausenden. Die eine Sünderin, die Buße thut, wissen Sie.“

„Ja so — jawohl, versteht sich — ich weiß das Alles sehr gut. Aber, über gewisse Thatfachen läßt sich doch nicht hinwegsehen; die Welt ist eben die Welt, und wir müssen in ihr leben,“ sagte der geistliche Herr, dessen spöttisches Lächeln vor dem Bornesblich aus Taffys blauen Augen verschwunden war.

Der gute Taffy sah stirnrunzelnd auf den Pfarrer herab und fuhr fort: „Ich kann Ihnen nicht sagen, Herr Bagot, wie unbeschreiblich ich während dieser — höchst peinlichen Unterredung gelitten habe, da mir Trilby O'Ferrall die größte Hochachtung einflößt. Ihnen und Ihrer Schwägerin wünsche ich Glück zu dem vollständigen Sieg; Ihr Neffe thut mir aber aufrichtig leid. Er hat vielleicht mehr verloren, als er durch den — gelungenen Ausgang dieser — dieser Verhandlung — gewinnen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

### Theatermoral.

Anlässlich der auch in unserem Blatte erwähnten Theater-Affaire an der Budapester Oper hat das „Neue Wiener Journal“ eine Rundfrage über die Theatermoral an eine Anzahl Künstlerinnen erlassen, der wir die folgenden bemerkenswerthen Erörterungen entnehmen:

**Rosa Vertens:** Das Theater als solches hat mit der Moral nichts zu thun. Diese hängt ab von den der Schauspielkunst dienenden Menschen, und da spricht dann wieder die Herkunft, der Charakter, das Temperament, die Bildung das entscheidende Wort. Nicht ableugnen will ich, daß die Bühne vielen Damen nur die Zufluchtsstätte ist, um irgend eine Stellung einzunehmen. Aber derartige Personen finden sie doch in allen Ständen.

**Marie Pospischil.** Sie haben sich nicht zu entschuldigen, daß Sie dieses Thema ange schlagen haben. Im Gegentheil, ich freue mich, daß Sie mir Gelegenheit geboten haben, über die Frage zu sprechen, weil mich gewisse Dinge nicht weniger vertrieben als die „bürgerliche Welt“. Den bösen Ruf bezüglich der Moral hat die Bühne den Minderwerthigen zu verdanken. Es gehen zu Viele zum Theater, die kein Talent haben. Fragen Sie gewisse Damen, die großen Aufwand treiben, wovon sie leben, so erhalten sie die Antwort: „Ich bin beim Theater.“ Zur Zeit der großen Engagements für den Winter, so etwa im September, können Sie vor dem Theater Equipagen halten sehen, denen kostbar toiletirte Damen entsteigen. Sie suchen Engagement. Kein vernünftiger Theaterdirektor wird seine Ansprüche derartig hoch stellen, daß ein Mädchen geradezu gezwungen ist, sich zu entwürdigen. Der an den besseren Bühnen herrschende Ton giebt keine Veranlassung, übel von einer Schauspielerin zu denken. Ich war am Wiener Hofburgtheater, am Deutschen Theater, und da herrschte unter Förster und der Arrange ein geradezu patriarchalisches, ein aristokratisches Ton. Für das Berliner Theater tritt ein bezeichnender Umstand noch hinzu. Wir haben Glevinnen, die den besten Familien angehören und deren bloße Anwesenheit schon zur Beobachtung eines einwandfreien Verkehrs zwingt. Die Künstlerin, die nicht zugleich auch als Dame von der Welt respektirt werden kann, hat meines Erachtens ihren vollen Werth verloren. Ich stelle die Dame höher als die Künstlerin, und ich verlange deshalb auch, daß man mich so behandelt wie jede Dame der Gesellschaft. Ich hege kein Bedenken, Ihnen zu erklären, daß bei wohlthätigen Veranstaltungen, zum Beispiel bei Bazaren, ich meine Zusage stets von der Verantwortung der Frage abhängig mache: „Leben wem soll ich stehen?“ Mich berührt es auf das Persönliche, wenn speziell bei derartigen Veranstaltungen Damen vom Theater deshalb im Vordergrund stehen, weil sie durch das Raffinement der Toilette zu ersehen gesucht haben, was ihnen an Moral und Talent fehlt.

**Antonia del' Era:** Ich verstehe die deutsche Sprache zu wenig und lese daher keine deutschen Zeitungen. So bin ich über die von Ihnen berührte Affaire nicht sehr gut unterrichtet. Ich selbst, die ich bereits seit 17 Jahren unserer Bühne angehöre, bei der ich als Schulmädchen eintrat, hatte es nur meiner Begabung zu verdanken, daß ich in solchem Alter bereits die Rolle einer Prima-Ballerina übernehmen und durchführen konnte. So darf ich mich vielleicht als eine Ausnahme betrachten. Wenn Sie mich fragen, ob eine ähnliche Affaire, wie sie in Budapest sich zugetragen haben soll, bei uns möglich wäre, so möchte ich in erster Reihe auf den Charakter unseres Intendanten, des Grafen Hochberg, hinweisen. Es kommt hinzu, daß unser Dienst geregelt ist, wie beim Militär. Es herrscht eine strenge Disziplin, welcher von der ersten Dame bis zur letzten Statistin Alle unterworfen sind. Jedem ist sein Platz angewiesen, den er auszufüllen hat, und damit ist dem Protektionswesen und etwaigen daraus ent springenden Schattenseiten von selbst die Spitze abgedrohen.

**Rosa Kettig:** Ich halte dafür, daß die Moral auf der Bühne auch nicht um Haarbreite davon abweicht, daß Anständigkeit immer Pflicht ist. Eine Schauspielerin wird ja vielleicht früher als in enger Familie gehütete Mädchen zur Lektüre bedenklicher Stücke gelangen, in denen sie spielt und die Selbsterkörperlich: das kann aber doch gewiß nicht zu der Annahme berechtigen, daß die Moral auf der Bühne nicht auf der gleichen Höhe mit der allgemeinen Moral steht.

**Amalie Schönchen:** Es ist eine schwierige Sache, die Ansicht über etwas kund zu thun, dem man, wenn auch noch so

nahe, dennoch stets so fern stand. Die „Schauspielerin“ (beim das Prädikat „Künstlerin“ dürfte sich nicht jede „Kunstjüngerin“ aneignen zu können glauben) muß sich vor Allem die Achtung ihrer Vorgesetzten zu verdienen trachten, der Pflicht als Mitglied eifrig nachkommen und sich keines Fehlers im Berufe schuldig machen, dann wird ein solches Mitglied auch stets als Dame und nicht als Objekt behandelt werden. Allerdings wurde in früheren Jahren auf das „Können“ einer angehenden Schauspielerin mehr Werth gelegt, als auf ein hübsches Gesichtchen. Jetzt ist das hübsche Gesichtchen Haupt- und das „Können“ Nebenache. In dem allein liegt schon der Verderb der Gesittung und der Moral. Ein junges Mädchen, das sich der Bühne widmet, mußte, um allen Gefahren aus dem Wege gehen zu können, tiefere Bildung, feste Grundsätze, somit auch den moralischen Halt in sich selbst und künstlerische Vorkenntnisse als Ausstattung mitbringen. Dies meine unmaßgebliche Ansicht. Ich habe daran festgehalten und fühlte mich stets in meinem Berufe recht glücklich und ging gefahrlos und ehrenvoll meine Bahn bis ans Ende.

**Josefine Glöckner:** Die Moral des Menschen ist ein Resümé seiner Erziehung, seines Gemüthes und seines Verstandes. Wo diese drei Faktoren vorhanden sind, kann man sich selbst in den leichtfertigen Kreisen der Theater nie verwerfen. Doch wird jeder vernünftige Mensch eine Künstlerin, die als Frau und überdies selbständig dasteht, anders beurtheilen, als eine Privatperson. Der Künstlerin sind Freiheiten erlaubt, ja sie sollen und müssen ihr erlaubt sein, natürlich innerhalb gewisser Grenzen, wobei sie dennoch in ihrem tiefsten Innern moralisch denken und empfinden kann. In der wahren Liebe liegt meiner Ansicht nach die schönste Moral.

**Lon Brion:** Nun, so schlimm, wie man die Theatermoral gern hinstellen möchte, ist sie doch nicht. Man ist im Theater vielleicht etwas freier, etwas weniger prüde, aber das berechtigt doch gewiß nicht zu einem verdammenswerthen Gesammturtheil. Man muß nur den Leuten gehörig entgegenzutreten wissen und es ihnen klarlegen, wo die Pflichten der Künstlerin beginnen und wo sie enden. Vielleicht interessiert Sie ein persönliches Geständniß. Ich war vier Jahre in einem Berliner Theater, das als „Löwenhöhle“ gilt, aber ich kann Ihnen auf Treu und Glauben versichern, daß auch nicht ein einziges Mal in meiner bisherigen Laufbahn die Eventualität — Karriere oder Unmoral — an mich herantrat. Ich glaube auch nicht an die vielen haarsträubenden Geschichten der Schauspielerinnen, die mit Wohlbehagen erzählen, daß sie deshalb nicht vorwärts kamen, weil sie sich nicht opfern wollten. Ich kenne eine große Anzahl solcher Fälle, die sich als plumpe Ausreden entpuppten. Es fiel Niemandem ein, der betreffenden Dame irgend eine Eventualität zu stellen, aber sie fand es für gut, die Erzählung zum Besten zu geben, damit die Welt in ihrer Unfähigkeit sogar noch ein Verdienst erkenne. — Ich kann also nur nochmals betonen, es ist mit der Unmoral beim Theater nicht so schlimm bestellt. Freilich, der sie herbeiwünscht, der hat hier Gelegenheit genug, aber — er hat sie auch anderswo.

**Mme. Rejane:** Quand une oeuvre est supérieure, elle est toujours morale. (Der Hochstehende ist immer moralisch.)

**Mme. Marcelle Foffet:** La moralité au théâtre pour les artistes, cher Monsieur, est d'avoir du talent, même pour représenter les plus grandes immoralités. (Die Moral beim Theater für die Künstler, werther Herr, ist: Talent zu haben, um auch die größten Unmoralitäten darzustellen.)

**Eleonore Duse:** Je regrette infiniment, Monsieur, mais dans ce moment il m'est impossible de donner une réponse à votre lettre. (Ich bedaure unendlich, mein Herr, aber in diesem Augenblicke ist es mir unmöglich, eine Antwort auf Ihren Brief zu ertheilen.) Mündlich äußerte sich die geniale Künstlerin: „Das Leben beim Theater ist das am wenigsten intellektuelle von allen. Wenn man einmal seine Rolle weiß, arbeitet das Gehirn nicht mehr; die Nerven allein, die Sensibilität, das Suchen nach Emotion arbeiten fort und beherrschen uns. Und das ist die Ursache, daß es im Allgemeinen so viele dumme Schauspieler und Schauspielerinnen beim Theater giebt. Und wenn du nun sagt, sagt damit oft auch ungezogen und unmoralisch. Und darum lese ich so viel, um nicht dumm zu werden. Gute, gesunde, anregende Lektüre ist das beste Mittel gegen Unmoral auf dem Theater. . .“

richtige  
so lieb  
ihn in  
kommen  
Familie,  
ummer-  
stehen,  
elt und  
wohl so  
belügen  
legen,  
athem-  
hr ins  
ebende  
nicht  
wieder-  
sie und  
gutes  
Ihnen  
e Hand  
sfrieden  
sagte  
rathen  
n aus-  
einem  
n tiefe  
machte  
ür alle  
Herr,  
Ange-  
mme  
sichern  
würde  
binden.  
Wuße  
es sehr  
inweg-  
leben,  
Jornes-  
herab  
ot, wie  
redung  
achtung  
rück zu  
sichtig  
ge-  
winnen

## Allerlei.

**Zerstreuung von Hagelwolken durch Schüsse.** Seit einiger Zeit werden die Beruche, Wetter und Wolken durch starke Lufterschütterungen zu beeinflussen, in den wissenschaftlichen Zeitschriften sehr lebhaft erörtert. Wir brachten vor einigen Wochen eine Nachricht, der zufolge einem Weinbergbesitzer die Zerstreuung der Wolken durch Böllerschüsse gelungen sein sollte. Nun liegt darüber ein ausführlicher Bericht vor. Da heißt es: In den Alpengegenden ist bekanntlich das sogenannte Wetterläuten und Wetterschießen zur Verjagung der Unwetter noch heute üblich und oft als Aberglauben gescholten worden. Nunmehr sandte Herr Bürgermeister Albert Stiger in Windisch-Feistritz (Untersteiermark) der Wiener K. K. meteorologischen Centralanstalt einen Bericht über anscheinend günstige Ergebnisse des Schießens ein. Der Genannte besitzt große und kostspielige Weingärten in den besten Lagen des Schmissberges, die sonst dem Hagelschlag ausgesetzt waren. Da eine Bedeckung mit engmaschigem, verzinktem Eisenraht sich als gar zu kostspielig erwies, versuchte Herr Stiger die Wetter durch Schießen zu vertreiben. Er errichtete auf sechs hoch gelegenen Punkten Schießstationen, Holzhütten mit je zehn Stück schweren „Böllern“ und Pulverhütten dabei, die sich auf eine Ausdehnung von etwa 2 km vertheilten. Ein freiwilliges Winzer-Korps, welches für jede Hütte sechs Mann Bedienung stellt, gab aus den leichtig Böllern ununterbrochen Schüsse ab mit Pulverladungen von je 120 g. „Drohnd schwarz“, heißt es in einem von Herrn Civil-Ingenieur Mag. Stepišcugg erlassenen Berichte, „drängten sich Wolkenmassen von den Höhen des Bachergebirges heran; auf einen Signalschuh begann von allen Stationen gleichzeitig das Schießen, und nach wenigen Minuten kam Stillstand in die Wolkenbewegung, dann öffnete sich wie ein Trichter die Wolkenwand, die Ränder des Trichters begannen zu kreisen, bildeten immer weitere Kreise, bis sich das ganze Wolkengebilde zertheilte; nicht nur kein Hagelschlag, auch kein Hagelregen fiel nieder. In anderen Fällen entluden sich die Wolken durch Regen, während außerhalb des Schutzbezirktes Hagel fiel.“ Sechsmal im Laufe des Sommers 1896 fand, wie der Prometheus berichtet, das Schießen bei andringendem Wetter statt, mit stets gleichbleibendem Erfolge; die Schutzwirkung erstreckte sich ungefähr auf eine Quadratmeile.

**Der proportionierte Körperbau.** Einige interessante Geheimnisse von den menschlichen Körperproportionen werden von einem Künstler in einer englischen Zeitschrift ausgeplaudert. Wenn man sich davon überzeugen will, ob man vollkommen normal gebaut ist, so schreibt er, hat man nur nöthig, seine Arme breit auszustrecken und die Entfernung von der Spitze des Mittelfingers der einen Hand bis zu derjenigen der anderen Hand ausmessen zu lassen. Man erhält so das genaue Maß seiner Körpergröße; stimmt es nicht, dann kann man sicher sein, daß man entweder zu lange oder zu kurze Arme hat. Es ist ganz gleich, in welchem Alter man diese Probe macht, die Länge der ausgebreiteten Arme muß bei einem zweijährigen Kinde ebenso wie bei einem erwachsenen Menschen genau mit der Länge des Körpers vom Scheitel bis zur Sohle übereinstimmen, sonst ist der Betreffende nicht proportionig gebaut. — Der Fuß jedes Menschen soll stets so lang sein, wie der Knochen des Unterarms, von dem kugelförmig hervortretenden Handgelenk bis zum Ellbogen. Es wird mancher schönen Frau, die sich etwas auf ihren kleinen Fuß einbildet, überraschend erscheinen, daß ihr Füßchen wirklich eine so plebejische Länge haben sollte; aber es ist Thatsache und kann sofort durch die Probe bewiesen werden. Es wird allerdings vorkommen, daß ein ausnahmsweise kleiner Fuß kürzer ist als der betreffende Armlknochen; in diesem Falle liegt der Fuß eben nicht im richtigen Verhältnis zum übrigen Körper, und es steht auch durchaus nicht schön aus, wenn ein großer Mensch unnatürlich kleine Hände oder Füße hat. Bei einer Frau wirkt es fast ebenso ungraziös, als wenn sie zu große Gliedmaßen hätte.

### Blüthenlese aus den „Kstigen Blättern.“

#### Besondere Kennzeichen.

Die Kleine Elsa trägt ihre Puppe, die zerbrochen ist, zur Reparatur in eine Puppen-Klinik.

Als sie nach einiger Zeit wieder erscheint, um ihr Spielzeug abzuholen, hält es schwer, unter den vielen zur Reparatur abgegebenen Exemplaren das richtige herauszufinden.

„Was war denn das für eine Puppe?“ wird die Kleine gefragt.

Elschen (rasch): Sie heißt Margarethe.

#### Geistesgegenwart.

Ein Herr unterhält eine Gesellschaft durch Nebelbilder, indem er zu jedem Bilde eine Erklärung giebt.

Blöthlich versagt der Apparat, und die Leinwand erscheint völlig dunkel.

Der Darsteller weiß sich aber zu helfen und erklärt: „Kampf zwischen Negern in einem Tunnel.“

#### Unverbesserlich.

„Warum setzen Sie sich denn jetzt verkehrt auf's Pferd, Herr Professor?“

Verantwortl. Redakteur: Alfred Sebelina. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

„Damit ich den Knoten immer vor Ihnen habe, den meine Frau dem Pferd in den Schweif gemacht hat. Ich soll ihr nämlich auf dem Rückweg etwas mitbringen! — Donnerwetter, jetzt hab ich ver-gessen, was ich ihr mitbringen sollte!“

#### Schwer zu widerlegen.

Maler R.: Wie, Du kommst erst jetzt von Deiner Landpartie zurück? Hast Du denn den ganzen Tag gemalt?

Maler D.: Nein, aber ich habe stundenlang im Freien auf dem Rasen gelegen und geschlafen.

R.: Auf dem Rasen? Mensch, das ist ja gesundheits-schädlich, da kannst Du Dir den Tod holen.

D.: Unfug, Vorurtheil! Den! an die Patriarchen in der Bibel, die schliefen immer im Freien.

R.: Ganz recht, die sind aber auch alle gestorben.

#### Die richtige Deutung.

Logiswirthin (am Monatsersten): Vorige Nacht träumte ich von einem großen Feuer; das bedeutet, daß ich heute Geld kriegen!

Student: Ich glaube eher, es bedeutet, daß ich total abge-brannt bin!

#### Früde.

Wettler (zur Tochter des Hauses, die auf sein Klopfen die Thür um Fußbreite öffnet): Schenken Sie mir doch etwas, gnädiges Fräulein, ich habe bei einem Unglücksfall nur das nackte Leben gerettet und stehe von Allem entblößt da.

Fräulein: Ki done!

#### Paffender Vergleich.

Schusterjunge (zum angetrunken heimkehrenden Meister, welcher ihm stark schwanke auf der Treppe begegnet): Wissen Sie, Meister, Sie ham jetzt Aehnlichkeit mit Faustens Fretchen!

Meister: Wie? — dummer — Junge?

Schusterjunge: Sie sin neemlich weder Fräulein, noch sind Sie schön und können noch unjeleitet nach Hause jehn!

#### Nicht bei der Sache.

Professorsgattin: Sage mal, Mann, glaubst Du an eine Auf-erstehung?

Professor (im Bett): Ja, aber nicht vor 10 Uhr!

#### Befähigungsnachweis.

Gast (zu dem Hausnecht, der ihn hinauswirft): Sie, ich eröffne nächstens ein neues Lokal; wollen Sie nicht zu mir als Hausnecht kommen?

#### Begründeter Einwand.

Versicherungsinспекtor: Was, die zehn Scheffel Kohlen, die ver-brannt sind, wollen Sie auch noch vergütet haben? . . Die hätten Sie ja so wie so verbrannt!

#### Seidensgefährten.

A.: Der Meier soll ja so reich sein, daß er seine Zinsen nicht auf-zehren kann.

B.: Das kann ich auch nicht.

A.: Was, haben Sie denn auch Zinsen zu verzehren?

B. (Schnorrer): Ne, — eben nicht!

#### Schönheits-Ideal.

Lieutenant (zu seinem Freunde): Unser Kamerad Flottnitz hat doch ein ganz reizendes Fräulein; glaube, es wäre die Kammerzofe, als sie mir gestern die Thür öffnete!

## Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Eine Fülle von Unterhaltung, Anregung und Belehrung bietet sich wieder im neuesten Hefte der Oktavausgabe von „**Leber Land und Meer**“ dar. Neben dem großen humoristischen Roman von Nataly von Eischtruch: „Jung gefreit“ werden die bedeutenden Ereignisse der Gegenwart, die Personen, die im Vordergrund des Tagesinteresses stehen, in Wort und Bild vergegenwärtigt, und zu dieser illustrierten Chronik der Zeit gesellt sich ein mannigfaltiges Feuilleton. Besondere Beachtung beanspruchen die in künstlerisch vollendeter Art wiedergegebenen Abbildungen aus den „Appartamenti Borgia“ im Vatikan, deren herrliche, durch Jahrhunderte verfeinerte Schätze der Kunstfissn des Papstes Leo XIII. zu neuem Leben erstehen ließ. Ferner wird der Naturfreund, insbesondere der Freund der gelehrten Welt, sein Behagen finden an den durch sachgemäßen Text erläuterten Abbildungen, die in überraschender Natur- und Farbentreue uns den Einblick in die Nester unserer heimischen Vogelwelt gewähren.